

Der Fall der römischen Stadtmauer – Der Vatikan als globaler Machtfaktor im Jahrhundert des Kalten Krieges

Als der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko am 27. April 1966 das Portone di Bronzo im Vatikan durchschritt, hatte er ein wichtiges Anliegen im Gepäck: Er wollte mit Papst Paul VI. auch über das etwaige Zustandekommen einer – wie auch immer gearteten – internationalen Sicherheitskonferenz sprechen. Der Papst zeigte sich diesem Anliegen gegenüber sehr aufgeschlossen und in weiteren Gesprächen mit Politikern aus dem damaligen kommunistisch dominierten Ostblock sollte eine derartige Konferenz immer wieder zur Sprache kommen. Nachdem Ende der sechziger Jahre die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa weit oben auf der Agenda der internationalen Politik angelangt war, hatte sich der Vatikan früh dafür entschieden eine führende Rolle beim Zustandekommen dieser Konferenz anzunehmen.

Nachdem mit der Neuausrichtung vatikanischer Diplomatie im Rahmen des von Johannes XXIII. angestoßenen Aggiornamentos und im Fahrwasser des II. Vaticanums eine deutliche Neuausrichtung vatikanischer (Außen-)Politik zu verzeichnen war, kam es vor allem im Zuge der von Agostino Casaroli betriebenen Vatikanischen Ostpolitik zu einer neuen (Selbst-)Sicht auf die Rolle des Vatikans im Konzert der internationalen Mächte.

Die vatikanische Diplomatie war nun nicht nur bereit der katholischen Kirche, ihren Gläubigen und Priestern in den Ostblockstaaten zu Hilfe zu kommen, sondern mehr noch: Verantwortung für eine allgemeine Menschenrechtsproblematik zu übernehmen. Gestärkt wurde dieser neue Aspekt in der vatikanischen Politik durch die wichtige, nicht wegzudenkende Rolle des Vatikans im Rahmen der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE). Dort hatte sich der Vatikan als katalysierender, von beiden Seiten (Warschauer Vertragsstaaten und NATO-Staaten) akzeptierter und nachgefragter Moderator etabliert. Bei den Vorverhandlungen und den direkten Gesprächen der KSZE warf der Vatikan sein ganzes moralisches Gewicht in die Waagschale, wenn es um den Fragenkomplex Menschenrechte ging. So konnte erreicht werden, dass im Besonderen die Religionsfreiheit als einziges konkret genanntes Menschenrecht in der Schlussakte von Helsinki erschien. Die Bedeutung des Vatikans auf dem Gebiet der Menschenrechte nahm nunmehr weltweit massiv zu, nachdem Agostino Casaroli, Achille Silvestrini und andere vatikanische Diplomaten in Genf und Helsinki vermittelnd, aber immer teleologisch auf ein dialogisches Miteinander gerichtet, intervenierten.

Ziel des Vortrags wäre folglich, sich mit dieser neuen, aktiv angenommenen Rolle des Vatikans im Geflecht des Kalten Krieges auseinanderzusetzen und vor dieser Projektionsfläche die Frage nach einer generellen Neujustierung vatikanischer (Außen-)Politik zu stellen.

Anhand der Rolle des Vatikans vor und während der Verhandlungen zur KSZE und der Betrachtung des Sonderfalls der Vatikanischen Ostpolitik, kann so ein Schlaglicht auf einen kirchlichen Akteur gelegt werden, dessen moralischer Machtanspruch in einer durch internationale Konflikte gekennzeichnete Welt, über die Gemeinschaft der Katholiken hinaus als Moralinstanz zu agieren, global wurde und es bis heute blieb.

Mithin ist in dieser Entwicklung, nach dem Beharrungspontifikat Pius' XII. die eigentliche Etablierung des Vatikans als globaler Machtfaktor zu sehen. Nicht mehr der, bis weit in das 20. Jahrhundert hinein europazentrierte Anspruch für alle Katholiken zu sprechen, sondern nun eine *ad extra* gerichtete globale Ambition, die programmatisch in den Konzilsdokumenten „Dignitatis Humanae“ und „Gaudium et Spes“ ihren Ausdruck fand, initialisierte einen neuen Weltauftrag der Kirche.